

Ernst Cassirer in Hamburg

**Vortrag zum 150. Geburtstag des Philosophen (28. 7.1874 – 13. 4. 1945) am
2. September 2024**

von Birgit Recki

Sehr verehrte Frau Senatorin Fegebank, lieber Herr Senator a.D. Dr. Maier, sehr geehrter Herr Senator Dr. Brosda, sehr geehrter Herr Präsident Professor Heekeren, *Spectabiles*, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, und: ein besonders herzliches Willkommen Ihnen, sehr verehrte Frau Irene Sychrava, und Ihren beiden Töchtern Penny und Claire Sychrava.

Wenn wir heute, fünf Wochen nach dem historisch korrekten Datum des 28. Juli, den 150. Geburtstag von Ernst Cassirer begehen, dann ehren wir damit den größten Philosophen und überhaupt einen der größten unter den Gelehrten und Wissenschaftlern, welche die Universität Hamburg in den 105 Jahren ihrer bisherigen Geschichte für sich hat gewinnen können. Ernst Cassirer, der kurz nach der Gründung der Hamburgischen Universität im Frühjahr 1919 berufen worden war, hat hier in dem langen Jahrzehnt bis zu seinem Aufbruch ins Freie im Frühjahr 1933 den größten und wichtigsten Teil seines philosophischen Werkes erarbeitet; er hat hier vor dem Hamburger Senat im Jahr 1928 zum Jahrestag der Weimarer Verfassung die Rede über „Die Idee der republikanischen Verfassung“ gehalten und darin als Denker des politischen Liberalismus Stellung bezogen.¹ Er hat als Rektor der Universität im Amtsjahr 1929/30 dem Geist der liberalen Denkungsart auch dort Geltung zu verschaffen beansprucht. Er hat mit seinem Werk und Wirken der Universität und der Stadt alle Ehre gemacht.

¹ Ernst Cassirer: „Die Idee der republikanischen Verfassung. Rede zur Verfassungsfeier am 11. August 1928“ (1929), in: Ernst Cassirer Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe, hg. von Birgit Recki [im Folgenden: ECW + Bandzahl], 17, Hamburg 2004, 291-307.

Als er, wie wir uns leicht in Erinnerung rufen können: kurz vor der Vollendung seines 45. Lebensjahres, im Juni 1919 zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt wurde, hatte er sich in den 13 Jahren seines Wirkens als Berliner Privatdozent längst einen Namen gemacht – durch seine gelehrten Untersuchungen zur Erkenntnistheorie und zur Wissenschaftstheorie, durch seine Arbeit als Herausgeber und als Interpret am Werk Kants, und durch eine gründliche Studie zu den Freiheitstheorien des deutschen Idealismus; und mit ebendiesem Buch unter dem Titel *Freiheit und Form* 1916 war auch schon die kulturphilosophische Wende seines Denkens vorbereitet, die Cassirer als Hamburger Ordinarius vollziehen sollte.²

Die Voraussetzungen, die er für das reiche Werk mitbrachte, das er von Hamburg aus in die Welt schicken würde, hätten besser nicht sein können. Wir haben ja in Cassirer eines der großen Exemplare einer seither nahezu ausgestorbenen Gattung zu sehen: einen Universalgelehrten. Er hatte Rechtswissenschaft und Philosophie, Germanistik, Psychologie, aber auch Mathematik und Physik, Chemie und Biologie studiert. Immer wieder seit seinen Marburger Anfängen mit der Doktorarbeit über Descartes 1899, seit den Schriften zur Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, in seiner Hamburger Zeit und darüber hinaus, hat der „Erkenntnis-Cassirer“ (wie er als Berliner Privatdozent genannt worden war) die Grundlegungsdebatten der mathematischen Naturwissenschaften durch große Bücher bereichert – und durch kleine große Bücher wie beispielhaft das Buch über *Einsteins Relativitätstheorie* von 1921.³ Immer wieder auch hat er sich in seinen *gleichermaßen* geisteswissenschaftlich wie naturwissenschaftlich informierten Werken zu Epochen und Problemen der Philosophie dabei als eindrucksvoller Protagonist

² Ernst Cassirer: *Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte* (1916), ECW 7, Hamburg 2001.

³ Ernst Cassirer: *Zur Einsteinschen Relativitätstheorie. Erkenntnistheoretische Betrachtungen* (1921), ECW 10, Hamburg 2001.

des Humboldt'schen Ideals ausgezeichnet – des Ideals der Einheit von historischer und systematischer Forschung. Als exemplarisch darf hier die große Untersuchung zur *Philosophie der Aufklärung* von 1932 gelten, auch sie ein Produkt der überaus ertragreichen Hamburger Zeit;⁴ ebenso die Pionierarbeit über *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance*, die er bereits im Jahr 1927 veröffentlicht, und: seinem Freund dem Kunsthistoriker Aby Warburg zu dessen 60. Geburtstag 1926 gewidmet hatte. Damit sind wir bei *denjenigen* Voraussetzungen für seine Hamburger Forschungsarbeit, die Cassirer nicht selbst mitbrachte, sondern die er in Hamburg vorfand. Mit seinem beispielhaften interdisziplinären Ethos hat er hier in Hamburg überhaupt zu den Kollegen der benachbarten Fächer gute Kontakte gepflegt - etwa zum Hamburger *Institut für Umweltforschung* und dessen Gründer Jakob Johann von Uexküll und zu den Sprachforschern William und Clara Stern. Indessen – bei Cassirer *und Warburg* haben wir allen Grund, von einer besonders glücklichen Konstellation zu sprechen. Das war eine produktive Freundschaft zweier großer Gelehrter, und Cassirers philosophisches Werk, allem voran seine Philosophie der symbolischen Formen, hat von der *Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg*, der K.B.W. mit ihren zuletzt 60 000 Bänden, sehr profitiert, auch schon bevor Cassirer und Warburg einander kennenlernen konnten. 1921, zwei Jahre nach seiner Berufung an die *Hamburgische Universität*, die Philosophie der symbolischen Formen wirft in dem Aufsatz über „Goethe und die mathematische Physik“ schon gut konturierte Schatten voraus, hat Cassirer die Bibliothek zum erstenmal besucht, die damals noch in Warburgs privatem Wohnhaus Heilwigstraße 114 betrieben wurde. Unverzüglich war er von deren Leiter Fritz Saxl in das Vortragsprogramm der *Bibliothek Warburg* eingeladen worden, bald trat er mit dem abwesenden Hausherrn in brieflichen Kontakt, besuchte den schwer unter einer bipolaren

⁴ Ernst Cassirer: *Die Philosophie der Aufklärung* (1932), ECW 15, Hamburg 2003.

⁵ Ernst Cassirer: *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance* (1927), ECW 14, Hamburg 2002, 1-220.

Störung leidenden Warburg in seinem Sanatorium in Kreuzlingen, und hat durch die Korrespondenz mit Ludwig Binswanger, dem behandelnden Psychiater, maßgeblich zu *dessen* Überzeugung von Warburgs Genesung beigetragen.⁶ Und als Warburg nach seiner Rückkehr im Jahr 1924 bald fand, dass das Haus Heilwigstraße 114 zu eng geworden war für die Bibliothek und zügig die Planung des neuen Hauses nebenan in Angriff nahm, da war es auch ein Hinweis Cassirers, der in die architektonische Gestaltung Eingang fand. Für die Denker der Neuzeit war die von Johannes Kepler 1605 gewonnene, 1609 veröffentlichte Erkenntnis über die elliptische Form von Planetenumlaufbahnen, die nicht durch *einen* Mittelpunkt quasi fixiert scheinen, sondern sich in dezentraler Bewegung um *zwei* Brennpunkte drehen, ein Zeichen dafür, dass es *Freiheit im Kosmos* gäbe,⁷ und Aby Warburg hat sich – durch den befreundeten Philosophen Cassirer darin ausdrücklich bestätigt – im Grundriss des Raumes und in der betonten Form der Deckengestaltung für die Ellipse entschieden, um diese kosmologische Freiheitsidee der Renaissance durch ein visuelles Symbol im Bewusstsein zu halten.

Mit dem Datum des 7. September 1926 wird Cassirer in den Protokollen der Arbeitsbesprechungen zwischen Warburg und seinen Bibliothekaren Fritz Saxl und Gertrud Bing zum erstenmal erwähnt.⁸ *Wie hoch* die Meinung Aby Warburgs über seinen kollegialen Freund Cassirer war, das wird dann an einer kaum überbietbaren Notiz vom Mai 1927 deutlich. Der Bibliothekar Saxl berichtet da: „Cassirer braucht Bücher über Mathematik (Zahl!) und theoretische Physik, mit

⁶ Siehe den Briefwechsel in Ernst Cassirer: Nachgelassene Manuskripte und Texte (ECN), 18 [Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel], Hamburg 2009, Briefe Nr. 53ff.

⁷ Siehe Johannes Kepler: *Astronomia Nova: Neue, ursächlich begründete Astronomie*, hg. und eingeleitet von Fritz Krafft (Bibliothek des verlorengegangenen Wissens), 2005.

⁸ „Cassirer beauftragt Klibansky mit der Übersetzung des Bovillustextes; plant eine Neuherausgabe von Cusanus sämtlichen Werken“. In Aby Warburg Gesammelte Schriften Bd. VII, 10.

denen er sich scheut, die B.W. zu belasten. Ich bat ihn um eine Liste, weil doch ein Teil davon sicher für uns geeignet wäre.“ Und als Warburgs Antwort ist protokolliert: „Wenn die Liste Cassirers nicht zu sehr „in dem Gelde läuft“ unbedingt alles anschaffen. Denn Cassirer ist ein zielweisendes Symbol für die die nach uns kommen werden, des wir doch nur die „lieutenants“ sind.“⁹ Das inversive Genitivpronomen „des“ kennen wir vielleicht noch aus dem Sprichwort „Des Brot ich ess, des Lied ich sing“. Hier bezieht es sich offenbar auf Cassirer, und da bedeutet die Formulierung: *Wir sind doch nur seine, Cassirers, Unteroffiziere*. Die Metapher weist Cassirer seinen Posten auf dem Befehlsstand der Forschungsfront an. Man muss somit nicht das gesamte philosophische Werk Cassirers studiert haben, es reicht vielmehr, dem im engsten Kreis der Mitarbeiter geäußerten Urteil des Kulturwissenschaftlers Warburg zu vertrauen, um zu erkennen, wie schief eine jede Darstellung der Hamburger und eben nicht nur der Hamburger Universitätsgeschichte sein muss, in der – sei es in Worten oder in bebilderten Ausstellungen – ohne weitere Erläuterung Ernst Cassirer als *ein Freund der Hamburger Schule der Kunstgeschichte um Aby Warburg* subsumiert wird. Wir haben uns, gerade auch mit Blick auf die weltgeschichtliche Lage, schon die Frage zu stellen, in welche Tendenz des Zeitgeistes (oder besser: des Zeit-Ungeistes) wir uns einreihen, wenn wir die Leistung und die Verdienste eines großen jüdischen Gelehrten schmälern oder gar verschweigen.

Warburgs metaphorische Formulierungen sind indessen darin besonders witzig, dass hier der Autor der *Philosophie der symbolischen Formen* (in wohlwollender Ironie) selbst als Symbol *ausgezeichnet* wird – als *ein zielweisendes Symbol für die die nach uns kommen werden*. Damit spätestens sind wir auf Cassirers Begriff und Theorie der Kultur hingewiesen, von der 1927 bereits große und wichtige Teile vorliegen.

⁹ A.a.O., 94.

Die Philosophie der symbolischen Formen ist eine Theorie der menschlichen Kultur,¹⁰ in der Kultur anders als in unserem alltäglichen Sprachgebrauch nicht allein in der Konzentration bloß auf die künstlerischen Spitzenprodukte oder die anspruchsvollen Formen geistreicher Unterhaltung verstanden ist – so wie *wir* vom Kulturteil einer Zeitung oder vom „Kulturbetrieb“ als *einem* speziellen gesellschaftlichen Bereich und dementsprechend von der *Kultur*behörde eines Stadtstaates sprechen. Gemeint ist vielmehr die produktive menschliche Lebensform in allen ihren Elementen. Dieser weite, aufs Ganze der menschlichen Welt gehende Kulturbegriff beruht auf einem ebenso umfänglichen Begriff von Symbolisierung. Cassirer begreift jegliche Weise der Hervorbringung von Bedeutung als Symbol, und in den Symbolen aller Art entspringt und besteht die menschliche Kultur, die wir in allen unseren großen und kleinen Werken permanent realisieren: vom Satz der Alltagssprache bis zur gotischen Kathedrale und der Religion, die in ihr praktiziert wurde – bis hin zur Elbphilharmonie. Sie ist der Kosmos der Bedeutungen, in deren Hervorbringung die Menschen den Orientierungsraum gestalten, den sie als Welt bezeichnen.

Für die eigendynamischen und zugleich miteinander integrierten Bereiche der Hervorbringung von Bedeutung, die in ihrer Pluralität das System der Kultur bilden, prägt Cassirer den Begriff der symbolischen Form und meint damit die je spezifische geistige Energie, durch die es in der Erzeugung von Bedeutung zur regelmäßigen Ausdifferenzierung kultureller Bereiche kommt. Der erste Band der *Philosophie der symbolischen Formen* erscheint 1923 und ist der Sprache gewidmet, in der Cassirer die grundlegende Funktion jeglicher Kultur erkennt; der zweite Band 1925 über *Das mythische Denken* erforscht mit den Ursprungserzählungen der Völker auch die Macht der Bilder über die

¹⁰ Ich folge hier der in der Cassirer-Forschung eingespielten Konvention, den Titel von Cassirers großem Forschungsprojekt *kursiv* zu schreiben, wenn das dreiteilige Reihenwerk (1923; 1925; 1929) – und recte, wenn der gesamte Textcorpus inklusive des guten Dutzends ergänzender Masteressays gemeint ist.

menschlichen Emotionen. Hier entwickelt Cassirer den Ansatz seiner Bildtheorie – sowie die Konsolidierung der Kultur durch die Entwicklung der Religion. Der dritte Band, *Phänomenologie der Erkenntnis* 1929 erörtert die Funktionen und die Dynamik der Rationalität wissenschaftlichen Denkens. Sprache, Mythos und Religion, Kunst, Wissenschaft, aber auch Technik, Moral und Politik, und schließlich Geschichte (im Sinne von Historie), sind *die* symbolischen Formen, die Cassirer schließlich nach und nach als exemplarisch untersucht. Man versteht ohne weiteres, wie sehr es einem solchen Forschungsprojekt zugutekommen musste, dass sein Autor durch den schon im Studium erarbeiteten Horizont im gleichen Maße über naturwissenschaftliches wie über geisteswissenschaftliches Wissen verfügte – *und* dass er in der wissenschaftlichen Arbeit auf interdisziplinären Austausch setzte. Um eine verzichtbare Irritation von vornherein auszuschließen, sollte der Leser wissen, dass man sich das Verhältnis der einzelnen symbolischen Formen im System der Kultur nicht nach dem Modell säuberlich nebeneinander angeordneter Tortenstücke vorzustellen hat. Der Kulturphilosoph muss sich zwar die analytische Trennung der symbolischen Formen zutrauen, also die begriffliche Abgrenzung der Kulturbereiche voneinander in ihrer je spezifischen Funktion. Cassirer betont aber zugleich das dynamische Verhältnis der Überlagerung und wechselseitigen Durchdringung der kulturellen Bereiche – ebenso wie er Wert darauf legt, den Prozess der menschlichen Kultur als einen Prozess des *fortschreitenden* Gewinnes an Reflexionsdistanz, an Abstraktion, an Komplexität zu begreifen und darin als Fortschritt – und dabei doch die Gleichzeitigkeit der verschiedenen symbolischen Formen in der internen Pluralität der Kultur als System betont. So ist das mythische Denken nach seinem Begriff der „Mutterboden aller Kultur“, die elementare Schicht, durch welche die archaischen Kulturen ganz und gar bestimmt sind. Nach Cassirer büßt der Mythos¹¹ mit der Ausprägung einer

¹¹ Cassirer gebraucht den Terminus „Mythos“ nicht nur für das große Ursprungsnarrativ, sondern ebenso auch für das gesamte Syndrom des mythischen

reflektierten Religiosität, einer autonomen ästhetischen Sphäre der Kunst und schließlich einer alle Lebensbereiche erfassenden wissenschaftlichen Sachlichkeit zwar seine Dominanz ein – gleichwohl wirkt er als eine mögliche Einstellung unter anderen auch in den modernen Gesellschaften weiter – weil auch die modernen Menschen jederzeit von ihren Emotionen ergriffen und von der Macht der Bilder überwältigt werden können. In dieser Einsicht liegt nach meinem Eindruck gerade auch im Blick auf unseren gegenwärtigen Kulturzustand eine große Stärke, ja: die Aktualität dieses Ansatzes.

Alles in allem läuft dieser große systematische Entwurf erkennbar auf eine philosophische Anthropologie hinaus. Kulturphilosophie und Anthropologie sind hier nur verschiedene Disziplin-Titel für ein und dieselbe Sache. *Der Mensch ist das Wesen, das von Natur aus Kultur hat, das sich von Natur aus Kultur schafft.* Später wird Cassirer dies auf den Punkt bringen: Der Mensch ist das *animal symbolicum*.¹² Die Kultur begreift Cassirer demnach als das Generalmedium der Symbolisierung – und damit zugleich der menschlichen Freiheit. Gemäß der Programm-Formel *Vom unmittelbaren Eindruck zum artikulierten Ausdruck* begreift er jede Symbolisierung vom Kleinsten bis ins Größte als Akt der produktiven Gestaltung, damit aber zugleich als einen Akt der Befreiung. „Im ganzen genommen könnte man die Kultur als den Prozeß der fortschreitenden Selbstbefreiung des Menschen beschreiben. Sprache, Kunst, Religion und Wissenschaft bilden unterschiedliche Phasen in diesem Prozeß. In ihnen allen entdeckt und erweist der Mensch [...] die Kraft, sich eine eigene, eine `ideale´ Welt zu errichten.“¹³ Doch bei dieser programmatischen Formulierung treffen wir Cassirer schon nicht mehr *in Hamburg* an, sondern im amerikanischen Exil.

Bewusstseins, des mythischen Denkens, der mythischen Lebensform, das sich in der mythischen Erzählung artikuliert.

¹² Ernst Cassirer: *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*, Frankfurt am Main 1990, 51.

¹³ A. a. O., 345. - „Human culture taken as a whole may be described as the process of man’s progressive self-liberation. Language, art, religion, science, are

Als frisch berufener Hamburger Ordinarius waren Ernst Cassirer und seine Ehefrau Toni mit ihren drei Kindern in die Blumenstraße 26 eingezogen, einen Katzensprung entfernt vom *Warburg-Haus* in der Heilwigstraße 116. Dort lebte die Familie bis März 1933. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler im Januar 1933 ging es Ernst und Toni Cassirer ganz ähnlich wie Hannah Arendt: Sie arrangierten sich nicht in der Erwartung, *es werde so schlimm schon nicht werden*. Ganz unabhängig davon, dass noch niemand wissen konnte, *wie schlimm* es dann werden würde: Sie hatten nicht die geringste Absicht, demnächst als Bürger zweiter Klasse zu leben – als Hochschullehrer zweiter Klasse zu wirken. In beispielhafter Geistesgegenwart verließen die Cassirers schon am 12. März 1933 das Land, einen Monat vor dem Inkrafttreten des „Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, durch das jüdische Gelehrte aus ihrem Amt vertrieben werden konnten. Im Mai kehrte Cassirer noch einmal zurück, um den irritiert und ratlos zurückgelassenen früheren Mitarbeitern, auch den Mitarbeitern der K.B.W., seinen Entschluss verständlich zu machen. Danach brachen die Cassirers endgültig auf. Nach kurzen Stationen in der Schweiz und in England lehrte Ernst Cassirer von 1935 bis zu seiner Emeritierung 1941 auf einer Professur in Göteborg und nahm 1939 die schwedische Staatsbürgerschaft an. Nach dem deutschen Angriff auf Schweden ging es weiter in die USA, wo Cassirer zunächst in Yale, dann an der Columbia University in New York lehrte. Am 13. April 1945 starb er dort an seinem Herzleiden.

In Hamburg hatten die Kollegen und Amtsträger der Universität den Philosophen, den Rektor von 1929/30 einfach gehen lassen. Am 27. Juli 1933, einen Tag vor seinem 59. Geburtstag, erfolgte seine Versetzung in den Ruhestand.

various phases in this process. In all of them man discovers and proves [...] the power to build up a world of his own, an 'ideal' world.” Ernst Cassirer: *An Essay on Man. An Introduction to a Philosophy of Human Culture* (1944), ECW 24, 244.

Und es hat lange gedauert, bis man in Hamburg auf den großen Philosophen zurückkommen sollte. Es war der Präsident Peter Fischer-Appelt, über dessen Anwesenheit am heutigen Vormittag ich mich ganz besonders freue, der 1974 zu dessen 100. Geburtstag an Ernst Cassirer, an sein Werk und seine Bedeutung erinnerte, und an das Unrecht, das ihm angetan worden war.¹⁴ Es war die Kollegin im Philosophischen Seminar Dorothea Frede, die im Sommer 1995 zur Erinnerung an den 50. Todestag eine Ringvorlesung zu Cassirers *Werk und Wirken* veranstaltete.¹⁵ Es war der Präsident Jürgen Lüthje, den ich ebenfalls mit Freude unter den Anwesenden begrüße, der im Jahr 1999 dafür sorgte, dass der größte Hörsaal im alten Hauptgebäude Edmund-Siemers-Allee 1 nach Ernst Cassirer benannt wurde. Und seit dem 6. Dezember 2021 gibt es auf Initiative von Peter Hess ein Erinnerungsschild vor dem Haus der Familie in der Blumenstraße 26.

Cassirers Werke waren bis in die 90er Jahre in besonderem Maße von dem Schicksal betroffen, das alle gelehrten Schriften betrifft: Solche Bücher werden mehr zitiert als gelesen. Im Falle Cassirers galt das verschärft, denn es hatte in der Nachkriegszeit, als sich die philosophischen Schulrichtungen (wieder) zusammenfanden, für sein Werk keinen Sachwalter gegeben. Erste Impulse gab es, doch die *nachholende Rezeption*, von der man hier sprechen kann, nahm erst Fahrt auf, als wir – auch dies das Verdienst der Initiative von Dorothea Frede und den Kollegen der Arbeitsstelle für die Hamburger Universitätsgeschichte – seit 1997 hier in Hamburg mit der Finanzierung durch die *ZEITStiftung* daran gehen konnten, das zu Lebzeiten veröffentlichte Werk in einer Gesamtausgabe in 25 Bänden im *Meiner-Verlag* verfügbar zu machen – in schöner Parallelaktion zur

¹⁴ Peter Fischer-Appelt: „Zum Gedenken an Ernst Cassirer.“ Ansprache zur Eröffnung der wissenschaftlichen Tagung „Symbolische Formen“ anlässlich des 100. Geburtstages von Ernst Cassirer am 20. Oktober 1974, hg. von der Pressestelle der Universität Hamburg, 1975.

¹⁵ Siehe Dorothea Frede / Reinold Schmücker (Hg.): *Ernst Cassirers Werk und Wirkung. Kultur und Philosophie*, Darmstadt 1997.

Edition des ergiebigen Nachlasses an der *Humboldt-Universität zu Berlin* seit 1995. Seit 2009 haben wir die *Hamburger Ausgabe* der *Gesammelten Werke*,¹⁶ und im Jahr 2022 konnte die Ausgabe der *Nachgelassenen Schriften* zum Abschluss gebracht werden.¹⁷ Die Cassirer-Forschung hat mit dem Entstehungsprozess der beiden Ausgaben sukzessive Fahrt aufgenommen – so wie es dem Werk dieses Philosophen gebührt.

Hier wäre im Einzelnen noch sehr viel zu sagen – und ich würde das gerne tun.¹⁸ Doch es gehört zu den Errungenschaften einer Kultur, dass es auch für Festveranstaltungen wie diese einen Zeitplan gibt. Und so bleibt mir an dieser Stelle, meinen sehr herzlichen Dank auszusprechen für diese Gelegenheit, hier im politischen Herzen der Stadt an Ernst Cassirer zu erinnern.¹⁹

¹⁶ 25 Bände und ein Registerband.

¹⁷ 19 Bände und ein Registerband.

¹⁸ Siehe ausführlicher Birgit Recki: „Universitätsphilosophie in Hamburg: Ernst Cassirer (Breslau 1874 -New York 1945)“, in: *100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte* in vier Bänden, hg. von Rainer Nicolaysen, Eckart Krause und Gunnar B. Zimmermann, Band 2: Geisteswissenschaften. Theologie: Psychologie, Göttingen 2021, 23-44.

¹⁹ Im anschließenden Gespräch mit Kultursenator Dr. Carsten Brosda habe ich die folgende Textstelle zitiert: „Was wir in der harten Schule unseres modernen politischen Lebens gelernt haben, ist die Tatsache, daß die menschliche Kultur keineswegs das festverankerte Ding ist, für die [*sic!*] wir sie einst hielten. Die großen Denker, die Dichter, die Forscher und Künstler, die die Grundlagen für unsere westliche Kultur legten, waren oft überzeugt, daß sie für die Ewigkeit gebaut hätten. [...] Wir müssen immer auf heftige Erschütterungen vorbereitet sein, die unsere kulturelle Welt und unsere soziale Ordnung bis in ihre Grundlagen erschüttern können.“ Ernst Cassirer: *Der Mythos des Staates* (1946), Zürich/München 1949, 389.